

SANKT GEORGS BLATT

21. Jahrgang

Oktober 2006

Aus dem Inhalt:

Der Weg des Elija	Seite	3
Papst, Islam und Türkei	Seite	5
Kein Tag des Zornes	Seite	7
Kaiser und Muddaris	Seite	10
Artist in Residence	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15
Frau Magda berichtet	Seite	16



Ein Ast, ausgetrocknet, verdorrt, verletzt von Hunderten von Nägeln -
Die 11. Innhaltestation des "Dankbaren Weges" auf Burgaz
(vgl. Seite 3 und die Gedanken der Künstler auf Seite 13)

Foto: B. Kretschmann

Mach dich auf den Weg

Der heurige ökumenische Gottesdienst in Burgaz stand unter dem Zeichen des Weges. Superior Franz Kangler ging in seiner Predigt zum Lesungstext 1 Kön. 3-15 auf die Müdigkeit des Elija ein. Auf Wunsch mehrerer Teilnehmer soll die Predigt hier festgehalten sein.

Die Geschichten der Bibel erzählen von menschlichen Erfahrungen. Sie werden uns hingehalten wie ein Mantel, in den wir hineinschlüpfen können, um zu prüfen, ob er uns passt. Die Geschichte des Elija erzählt eine solche elementare Erfahrung:

“Herr, nun ist es genug... Ich bin auch nicht besser als meine Väter”, heißt es im 4. Vers im Kapitel 19 des ersten Buches der Könige.

Das ist ein uralter Text, und doch ist es eine Erfahrung, die immer wieder Menschen machen müssen. Trotz allen Einsatzes, trotz aller Bemühung, obwohl man sich so anstrengt, es besser und anders zu machen, stellen wir eines Tages doch fest, dass es uns auch nicht gelingt, aus dem Schatten herauszutreten, den es bei anderen vorher auch schon gegeben hat.

Eine große Müdigkeit, eine große Enttäuschung hat den Elija veranlasst, Damaskus zu verlassen, und in Beerscheba, der letzten Stadt am Rand der Wüste Juda, auch noch seinen Diener zurückzulassen.

Heute würde man wahrscheinlich von der “burn-out“-Erscheinung sprechen. Charakteristisch für diese Krankheit ist das plötzliche Umschlagen von hohem Idealismus in die Depression. Betroffen sind vor allem Menschen, die es gut machen wollen, besser als die anderen. Genau dieser Idealismus aber wird ihnen zur Falle. Das wird mit dem Ausdruck “ausgebrannt” recht präzise getroffen. Von solchen Menschen geht wirklich eine Glut aus, ein Feuer. Aber das erfasst sie auf einmal selbst und lässt sie von innen her ausbrennen, sodass dann eine rauchgeschwärzte und ausgehöhlte Fassade übrig bleibt.

Die Bibel kennt unsere verschiedenen Krankheiten und erzählt dazu auch Geschichten der Heilung: Zunächst wird dem Elija einfach der Schlaf geschenkt, dann aber zeigt die Erzählung, wie die Sorge Gottes erwacht. Denn er ist ein Gott des Lebens und darum endet die Geschichte auch nicht unter dem Ginsterstrauch.

Der Engel, den Gott sendet, hält keine Predigt, macht keine Vorwürfe. Er gibt Elija die Möglichkeit zum Kräftesammeln und lässt ihn auch noch einmal in den Schlaf sinken. Doch dann weckt er ihn zum zweiten Mal:

“Steh auf und iss! Du hast noch einen weiten Weg vor dir” (V7).

Denn Gott weiß, dass Elija noch nicht am Ende ist und auch sein Weg noch nicht zu Ende ist, und auch Elija beginnt das wieder zu glauben.



“Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb” (V8).

Elija hat jetzt offensichtlich wieder ein Ziel, das ihm nicht vorgegeben wurde. Es ist eine unglaubliche Strecke: Vom Gazastreifen quer durch die Sinai-Halbinsel, quer durch Sand und Wüste zu dem Berg, an dem Gott dem Mose und ganz Israel unter Feuer und Sturm das Gesetz gegeben hat.

Was treibt Elija dorthin? Offensichtlich sucht er die Auseinandersetzung mit dem Gott, in dessen Dienst er gescheitert ist. Die Depression ist gewichen; es sind aggressive Untertöne, die aus ihm herausbrechen, als er, am Berg Horeb angekommen, die Frage Gottes hört:

“Was willst du hier, Elija?”

Elija klagt und erzählt seine Leidensgeschichte. Er hat mit dem Mut der Verzweiflung im Norden

Israels für das Gesetz Gottes gekämpft. Er ist der Faszination des Luxus und der Liberalität entgegengetreten, die sich dort mit der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung ausgebreitet hatten; Elija hatte die Baalspriester am Karmel zu einem waghalsigen Wettstreit herausgefordert, und als er gewann, hatte er diese Baalspriester ohne Kompromisse umbringen lassen, aber das hatte natürlich auch Vergeltung herausgefordert und zu einem Pogrom an den Propheten geführt, und er hatte als einziger überlebt. Jetzt ist sein Lebenswerk zerstört und er selbst ist an seiner Sendung irregeworden. Deshalb ist er hier und seine Klage ist auch eine Anklage: Warum ist Gottes mächtiger Arm so schwach geworden?

Und jetzt ist Gott an der Reihe. Gott hört die Klage des Elija und gibt sich ganz still zu erkennen:

Am Tiefpunkt seiner Karriere, als das eigene Lebenswerk zusammengebrochen ist, lernt Elija, dass sein Gott nicht ein Gott des Donners und des Feuers, des Erdbebens und der Gewalt ist. Alle eindrucksvollen Zeichen, unter denen Gott sich früher hier am Sinai gezeigt und mit denen er dem Mose das Gesetz überlassen hat, bleiben vorläufig und missverständlich, solange sie die innerste Mitte übertönen: Gottes werbende Stimme. Nicht im Donner und Blitz ist er anwesend, sondern in der leisen Stimme, im sanften Flüstern. Darin erkennt ihn Elija, und so verhüllt er sein Angesicht, wie Mose vor dem Dornbusch, und betet ihn an.

Als er jetzt zum zweiten Mal die Stimme Gottes mit der gleichen Frage hört: *“Was willst Du hier, Elija?”*, klingt das nur aufs erste wie eine bloße Wiederholung des Wortwechsels vor der Gotteserfahrung. In Wahrheit haben die Worte jetzt aber einen ganz anderen Klang bekommen und Elija versteht jetzt die eigentliche Antwort: *“Geh deinen Weg durch die Wüste zurück”* (V15c).

Seine Flucht ist zum Stehen gekommen - hier am Horeb, nicht beim Ginsterstrauch. Jetzt kann er aufstehen und umkehren, zurück an den Platz, von dem er davongelaufen ist. Das ist ja der Platz, an den Gott ihn gestellt hatte, und dort wird Gottes Geschichte mit seinem Volk weitergehen - freilich leiser, mühsamer, als es sich Elija früher vorgestellt hatte. Gott geht weiter mit seinem Volk, aber nicht als der mächtige Kriegsgott, der die anderen

Völker vernichtet, sondern als der Gott, der schwach ist mit den Schwachen. Er wird mit seinem Volk mit in die Gefangenschaft, ins Exil ziehen, und mit ihm die Schmach teilen. Und er wird das Volk ganz ohne Gewalt eines Tages wieder in das Land heimführen, indem seine leise Stimme das Herz des Perserkönigs Cyrus umdreht, und er wird dem Volk die Freiheit zurückgeben.

Die Hoffnungsgeschichte des Elija verweist aber auch auf den Gott, von dem Jesus spricht: Der Gott, der draußen vor der Stadt stirbt, der Gott an der Seite der Armen, an der Seite der Leidenden.

Es hat lange gedauert und es dauert noch immer, dass Israel, dass wir dieses Handeln Gottes verstehen, aber gerade deshalb sind diese Worte der Bibel solche Hoffnungszeichen, die bis heute Wegweisung geben können. Wo immer wir mit unserem Latein am Ende sind, wo immer wir erschöpft und vielleicht sogar ausgebrannt versucht sind zu sagen: *“Jetzt ist genug, Herr”*, dürfen wir damit rechnen, dass Gott mit großer Geduld an unserer Umkehr, an einem neuen Aufbruch arbeitet. Gott lässt auch das Chaos zu, ohne das es keinen neuen Aufbruch gibt. Er lässt uns auch die Zeit, die wir brauchen, um wieder zu Kräften zu kommen; einmal, zweimal dürfen wir uns noch einmal hinfallen lassen. Gott stellt das Stück Brot und den Schluck Wasser bereit für den nächsten kleinen Schritt. Er hört sich unsere Klage an, unsere Enttäuschung über uns selbst und über ihn, unseren Gott.

So gibt er uns die Chance, zu verstehen, dass nicht Blitz und Donner unserem Leben zu einem neuen Durchbruch verhelfen, sondern das Weitergehen unseres Weges, manchmal auch zurück durch die Wüste, wieder an den Platz, von dem wir flüchten wollten. Die leise Stimme Gottes sagt: Geh deinen Weg. Fürchte dich nicht. Fürchte dich auch nicht vor deiner Niederlage.

Das ist ein Schritt, den man eigentlich recht persönlich machen muss und wir wollen heute in diesem Gottesdienst dafür auch Zeit geben.

Ich möchte da nur noch ein Wort anfügen, das Blaise Pascal, Mathematiker und Religionsphilosoph im 17. Jahrhundert, einmal gesagt hat:

“Wir ahnen nicht, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir bereit sind, uns ihm zu überlassen.”

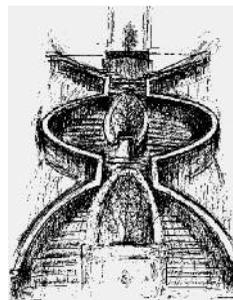
Gedanken zum Titelbild

11. Innehaltestation:

Jesus wird ans Kreuz geschlagen (*Matthäus 27, 33-37, Markus 15,22-26, Lukas 23,32-33, Johannes 19,18*)

Der armförmige dicke Ast stammt aus dem Wald hier und ist wie ein Zitat nach Günther Ücker mit Hunderten von Nägeln gespickt: Viele der Nägel sind verbogen; sie wollten diese Arbeit nicht tun, hatten Mitleid mit Jesus und weigerten sich, so gut sie eben konnten, während andere mit großer Bereitschaft ihre schreckliche Aufgabe erledigten. Das kann nun als direkter Bezug des Einzelnen zu Jesus "Ich habe ihm weh getan!" - auf diese oder andere Weise, aber auch in unserem Verhalten dem Nächsten gegenüber, was doch wiederum auf dasselbe hinauskommt, interpretiert werden: "Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan!", im Guten, wie im Bösen.

Gerald Nitsche



Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW